



FERIEN IM SCHWARZWALDHOTEL

... ÜBER DIE FREUDEN DES BAHNFAHRENS
UND WIE DIE KINDER KEINEN GEBRAUCH
VON GUT GEMEINTEN RATSCHLÄGEN
MACHEN.



FERIEN IM SCHWARZWALDHOTEL

Als ich ein Kind war, in den 70er- und 80er-Jahren des letzten Jahrhunderts, verbrachte ich mit meinen Eltern und meinen vier Geschwistern die Winterferien immer im Schwarzwaldhotel Titisee. Am Zweiten Weihnachtstag ging es los und zu Heilige Drei Könige kehrten wir zurück in das westfälische Städtchen Oelde, wo mein Vater eine kleine Möbelfabrik mit dem klangvollen Namen «Nattebrede und Wiemeyer», kurz «NAWI-Möbel», betrieb.

Damals waren Familienautos mit sieben Sitzen noch nicht verbreitet, und deshalb mussten mein Bruder Benedikt und ich mit dem Zug reisen, während der Rest der Familie mit dem Auto fuhr. Die Zugfahrt von Oelde nach Titisee dauerte etwa sechs Stunden, und wir mussten in Hamm und Freiburg umsteigen.

Als die Geschichte mit dem Silvesterball passierte, war ich vielleicht 8 oder 9 Jahre alt. Benedikt war zwei Jahre älter. Trotz unserer Jugend kamen wir zwei mit der Zugfahrt blendend zurecht. Auch das Bahnfahren war damals, so scheint es mir heute, noch etwas persönlicher. Man achtete mehr aufeinander. Und wenn wir irgendwo falsch eingestiegen wären, hätte sich ein Schaffner gefunden, der uns auf den rechten Weg zurückgeleitet hätte. Ausserdem hielten die Züge den Fahrplan ein. Wenn es hiess: 12:23 Uhr Umstieg in Hamm auf Gleis 4, dann konnten wir sicher sein, rechtzeitig

anzukommen und den Zug am Gleis 4 abfahrbereit vorzufinden. Und für den Fall, dass wir irgendwo gestrandet wären, hatten wir Papiere dabei, die genaue Anweisungen enthielten, an wen man sich wenden könnte.

REISEN WIE DIE KÖNIGE

Wir bestiegen den Zug jedenfalls mit sorgloser Vorfreude und fühlten uns wie die Könige, so selbstbestimmt und frei durchs Land zu reisen.

Damals waren die Fahrkarten noch schmale Streifen aus brauner Pappe, und der Schaffner knipste bei der Kontrolle kleine runde und manchmal dreieckige Löcher in die Karten. Lange bevor der Schaffner zum ersten Mal kam, hatten wir die Fahrkarten schon dreimal aus dem Brustbeutel geholt, um ganz sicherzugehen. Als der Schaffner dann die Abteiltür aufschob und «Die Fahrkarten bitte» rief, waren wir bestens vorbereitet und präsentierten ernsthaft und erwachsen unsere Karten.

Das Ganze war ein sehr erhebender Vorgang, denn der Schaffner hatte die Grösse, uns nicht wie kleine Kinder zu behandeln, uns keine Hilfe anzubieten oder zu fragen, ob wir denn allein zurechtkämen. Er spürte wohl, dass das mit unserer Königswürde nicht zusammengegangen wäre, und verabschiedete sich mit einem zackigen «Angenehme Fahrt noch».

MARS UND GUMMIBÄRCHEN

Aber das Beste an dieser Fahrt war das Folgende: Unsere Eltern hatten uns etwas Geld mitgegeben, damit wir uns im Speisewagen einen Imbiss kaufen konnten. In der kurzen ersten Fahrt von Oelde nach Hamm gab es keinen Speisewagen. Dort assen wir die mitgebrachten Brote (Reisen macht hungrig). Aber dann, auf der Fahrt von Hamm nach Freiburg, hatte der Zug das eingebaute Paradies. Kaum an unseren Platz angekommen, zog es uns schon in den Speisewagen. Aber da die Fahrt noch einige Stunden dauern würde, mussten wir unser Pulver noch eine Weile trocken halten. Wir wollten den Höhepunkt der Fahrt ja nicht zu früh erleben, weil die Zeit danach so elend langweilig geworden wäre.

Also warteten wir bis beinahe Karlsruhe. Mein Bruder wurde einmal vorausgeschickt, um auszukundschaften, was es überhaupt gab. Eine Cola zum Trinken war klar. Und sicher kein belegtes Brot zum Essen. Eher Gummibärchen (die reichen lange, wenn man sie einzeln isst) oder einen Marsriegel dazu, und wenn dann noch etwas übrig blieb, vielleicht ein paar Erdnüsse. Es waren gewichtige Entscheidungen, die wir da zu treffen hatten, und wir liessen uns Zeit damit, das Für und Wider abzuwägen. Was genau wir dann im Speisewagen bestellt haben, weiss ich heute nicht mehr; nur, dass es eine fundierte Entscheidung war, dafür kann ich bürgen.

DURCHS HÖLLENTAL INS HIMMELREICH

Von Freiburg nach Titisee fuhren wir dann mit der Höllentalbahn an so wundersamen Orten wie dem «Himmelreich» und dem «Hirschsprung»

vorbei, durch Tunnel und über Brücken mit einer herrlichen Aussicht auf den meist verschneiten Schwarzwald. Auf dieser Strecke verwandelten sich die Könige nach und nach wieder in Kinder, zappelig vor Vorfreude aufs Schneemännerbauen und Schlittenfahren.

Diese Zugfahrten meiner Kindheit waren ein Hochgefühl, das seinesgleichen suchte. Auch heute noch erwacht ein Echo davon in mir, wenn ich in einen Zug steige. Ich achte nicht auf Gleiswechsel, Zugausfälle und Verspätungen. Ich plane viel Zeit ein und konzentriere mich auf das heimelige Gefühl von damals, als ich mit Benedikt zusammen in den Schwarzwald fuhr.

Am Bahnhof Titisee wurden wir von einem Hotelmitarbeiter abgeholt und dann lag es vor uns: das ehrwürdige und doch auch familiäre Schwarzwaldhotel mit seiner Holzschindelfassade und dem beleuchteten Schriftzug «Treschers Schwarzwaldhotel am See». Am Zweiten Weihnachtstag kamen am laufenden Band Gäste an, und ich erinnere mich noch an den besonderen Geruch unserer Ankunft: eine Mischung aus Neuschnee und den Abgasen der Autos, die vorfuhren, um Gäste und Gepäck auszuladen.

IM FLÄSCHLE-HIMMEL

Rechts vom Hauseingang war die Rezeption. Wir kannten die meisten Mitarbeiter, konnten sie mit Namen begrüßen und fühlten uns sogleich wohl in unserem zweiten Zuhause. Geradeaus ging es weiter zu verschiedenen Speisesälen, und links gab es eine Hotelbar und viele gemütliche Sitzgruppen, in denen man mit Familie und Freunden zusammensitzen konnte.

Die Bar hiess «Fläschle-Himmel». Hier trafen sich unsere Eltern abends oft mit anderen Gästen, tranken Cocktails, Bier oder Wein bei Barkeeper Mischa und unterhielten sich über Gott und die Welt. Es wurde viel gelacht, und uns Kinder liess man in Ruhe. Das war das Beste daran. Wir Kinder – die fünf Wiemeyers und eine Handvoll Kinder anderer Familien – hatten unseren festen Platz in einer Nische direkt neben der Bar, wo wir Denk-Fix spielten. Bei diesem Spiel musste man schnell zu einem per Glücksrad bestimmten Buchstaben passende Begriffe finden: «ein Säugetier mit P», «eine Stadt mit V» oder «ein Beruf mit M». Und wer als Erste oder Erster eine Antwort hatte, gewann die Runde.

TÖCHTER UND SÖHNE

Besonders gern mochte ich die sieben Kinder der Familie K, die ebenfalls jedes Jahr ins Schwarzwaldhotel kam. Familie K besass eine Maschinenbau-firma in einer kleinen Stadt am Rhein und reichlich Kinder: sechs grosse Schwestern und einen kleinen Bruder. Das schien mir eine ungünstige Konstellation. Aber trotz der schlechten Jungen-Quote verstanden wir uns alle wunderbar.

Vater K war Ingenieur und hatte ein revolutionäres Getriebe erfunden, das vor allem in der Schifffahrt eingesetzt wurde. Damals konnte sich noch niemand vorstellen, dass so ein Unternehmen von einer Tochter fortgeführt werden könnte. Und so wünschte sich Vater K einen männlichen Stammhalter. Das mag wohl der Grund für den Kinderreichtum der Familie gewesen sein, denn ich hörte ihn eines Abends im Fläschle-Himmel sagen: «Der Wunsch nach einem Sohn ist der Vater vieler Töchter».

TALFAHRT MIT PANNE

In meiner Kindheit lag im Schwarzwald jeden Winter Schnee und es wurde nicht selten 15 Grad minus in der Nacht. Die Winter waren so kalt, dass in den Zeitungen über die nächste Eiszeit spekuliert wurde. Von Klimaerwärmung hatte noch niemand gehört.

Die schneereichen Winter waren für uns Kinder ein Segen. Jeden Tag zogen wir mit unseren Schlitten los, bauten Schneemänner oder Iglus, liefen Schlittschuh oder spielten «Eisstockschiessen» auf dem gefrorenen Titisee.

Das Höchste der Gefühle war die Schlittenfahrt von Saig nach Titisee. Saig war eine kleine Siedlung knapp 200 Höhenmeter über Titisee. Dort musste man erst einmal mit dem Schlitten im Schlepptau hochkraxeln; aber dann wurde man durch eine wunderbar lange und rasante Schlittenfahrt belohnt. Einmal verlor ich in einer Kurve die Kontrolle, kam vom Weg ab und krachte mit der Schulter gegen eine Buche. Gott sei Dank blieb es bei einem blauen Fleck und dem Schrecken.

DER GROSSE SILVESTERBALL

Aber jetzt kommen wir endlich zur eigentlichen Pointe dieser Geschichte: dem Silvesterabend 1973. An Silvester gab es traditionell ein vornehmes Sieben-Gänge-Menü, bei dem sich die hochgelobte Küchenequipe selbst übertraf. Von etwa 20 Uhr bis 23 Uhr wurde gegessen, dann folgte der Silvesterball. Drei verschiedene Kapellen spielten Live-Musik für jeden Geschmack und um Mitternacht gab es ein Feuerwerk über dem Titisee.

Eigentlich hätten wir Kinder statt des Sieben-Gänge-Menüs lieber Rahmschnitzel mit Spätzle gegessen. Es gab im Hotel auch eine extra Kinderfeier in einem separaten Raum. Dort sassen etwa dreissig Kinder an einem grossen, U-förmigen Tisch und bekamen kindergerechte Mahlzeiten serviert. Dazu gab es Konfetti-Bomben und ein Unterhaltungsprogramm.

Aber in diesem Jahr fanden meine Eltern, wir müssten lernen, uns auf gesellschaftlichem Parkett zu bewegen. So wurden wir Jungs in Smokings gesteckt und unsere Schwestern in lange Kleider – wie es sich für einen Ball gehört. Und statt Schnitzel gefolgt von Vanilleeis mit Himbeeren gab es sieben Gänge Gourmet-Food. Das schmeckte uns sogar gut; aber weil jeder Gang nur ein Esslöffel war, waren wir immer schon nach zwanzig Sekunden fertig und mussten dann endlos auf den nächsten Bissen warten.

BARON R. UND GATTIN

Am Nachbartisch sass Baron von R in kerzengerader Haltung, ich glaube im Frack; ihm gegenüber seine Gattin im rosa Seidenkleid und mit Schmuck behangen wie ein Christbaum. Gelacht wurde nicht. Gelächelt auch nicht. Auch Konversation wurde kaum gemacht. Aber die Tischmanieren sassen.

Bei uns lief das anders. Uns Kindern wurde zwischen den Gängen sterbenslangweilig. Aber wir wussten uns natürlich zu helfen – mit Grimassen schneiden, Witzchen erzählen und Papierkügelchen durch Strohhalme schiessen. Unsere Eltern dämpften den Frohsinn immer ein wenig, bevor er zu überborden drohte, und so wurden wir der Langeweile doch einigermaßen Herr, ohne den Speisesaal in Trümmer zu legen.

Wir waren wohl der munterste Tisch im ganzen Saal. Die anderen Leute schauten immer mal zu uns herüber; und meist lasen wir Frohsinn in ihren Gesichtern. «Ist doch gut so: Kinder bleiben Kinder», mochten sie gedacht haben, «auch wenn man sie in einen Smoking steckt.»

Aber dem Baron gefiel das bunte Treiben gar nicht. Immer zitroniger wurde sein Mund und immer vielsagender wurden die verzweifelten Blicke in Richtung Gattin, die hilflos mit ihrem Lametta klimperte.

SHOWDOWN UM ZEHN

Schliesslich hielt er es nicht mehr aus, wandte sich an meine Mutter und sprach:

«Frau Wiemeyer, Ihre Kinder scheinen nicht zu wissen, was sich gehört.»

Darauf legte meine Mutter ihr Besteck zur Seite, erwiderte freundlich seinen Blick und sagte nur:

«Meine Kinder wissen sehr wohl, was sich gehört, sie machen nur keinen Gebrauch davon.»

Das verschlug dem Baron die Sprache. Er behelligte uns nicht wieder, vermied es in Zukunft aber, an einem Tisch in unserer Nähe zu sitzen. Bald nach dem Dessert zog er sich, samt Gattin, auf sein Zimmer zurück.

In späteren Jahren feierten wir dann doch im Kindersaal, bis wir als Teenager wieder auf die vornehme Feier zurückkehrten – diesmal aus eigenem

Interesse, denn inzwischen hatten wir Geschmack daran gefunden, mit den jungen Damen zu tanzen, die ebenso wie wir den Kinderschuhen entwachsen waren.

UND HEUTE?

Gut 40 Jahre nach dem denkwürdigen Silvester-Vorfall schenken mir meine eigenen, inzwischen erwachsenen, Kinder ein Wochenende im Schwarzwaldhotel. Ich fuhr mit gemischten Gefühlen, weil ich in Sorge war, die heile Welt meiner Kindheit könne einem seelenlosen Hotelkomplex gewichen sein. Kaum durch den Haupteingang war ich für einen Moment enttäuscht: Die Eingangshalle war umgebaut worden. Modern und chic, aber man hätte mich doch fragen können, ob mir das wohl gefiel ...

Doch bald merkte ich, dass dies nur Äusserlichkeiten waren. Der Juniorchef meiner Kindheit begrüßte mich als Seniorchef im Ruhestand und erinnerte sich sogar noch an meine Eltern und an Familie K. So stellte sich nach und nach das vertraute Gefühl von früher wieder ein, und ich war dankbar, dass das Schwarzwaldhotel – von ein paar Äusserlichkeiten abgesehen – immer noch das Alte war.

Das wars für heute.
Vielen Dank fürs Lesen.
Matthias Wiemeyer



Copyright © 2025 Matthias Wiemeyer

Gefunden auf: schreibszene.ch/blog

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieser Publikation darf ohne schriftliche Genehmigung (die im Regelfall aber gewährt wird – einfach anfragen an info@schreibszene.ch) des Herausgebers in irgendeiner Form oder mit irgendwelchen Mitteln – elektronisch, mechanisch, durch Fotokopieren, Aufzeichnen, Scannen oder auf andere Weise – reproduziert, gespeichert oder übertragen werden. Es ist illegal, diesen Text zu vervielfältigen, auf einer Website zu veröffentlichen oder auf andere Weise ohne Genehmigung zu verbreiten.

Veröffentlicht von schreibszene und Content Marketing Akademie